



## **Erhard Busek: Lehren aus dem EU-Krisenmanagement**

„Zu wenig, zu spät – Europa braucht ein besseres Krisenmanagement“ heißt Erhard Buseks neues Buch, welches er am 09.01.2008 im Festsaal der Diplomatischen Akademie in Wien präsentierte. Rückblickend auf das EU-Krisenmanagement der vergangenen Jahre zieht Erhard Busek Lehren für die Zukunft. „Wir brauchen zu lange bis wir zu Entscheidungen kommen“, stellt sich dabei als eine Hauptkritik Buseks heraus. Europa hat seine Verpflichtung gegenüber dem eigenen Kontinent mittlerweile begriffen. „Nun müssen wir unsere Aufgaben wahrnehmen.“

Bislang hat die EU mit ihrem Monitoring mehr eine Politik des „erhobenen Zeigefingers“ verfolgt als eine eingreifende Rolle zu übernehmen. Welche Lehren aus der Vergangenheit sind also zu ziehen? „Zunächst einmal reicht es nicht aus, Feuerwehr zu spielen“, so der Ex-Vizekanzler der ÖVP. Krisenmanagement ist eine ständige Aufgabe, die militärische als auch zivile Kapazitäten sowie „die Fähigkeit zu raschen Entscheidungen“ erfordert. Der Umgang mit den neuen EU-Mitgliedern und den neuen Kandidaten verlangt zudem nach einem Umdenken. „Es bedarf eines integrierten Konzepts für Staat, Demokratie und Gesellschaft“, das ihrer Verhaftung in anderen Traditionen Rechnung trägt, so Busek.

Ein wesentlicher Schwachpunkt sei zudem die Auswahl des Fachpersonals. Personalentscheidungen zielen dabei teils auf EU-interne Überlegungen und weniger auf die Wahl kompetenter Fachleute. So mangelt es vielfach an regionalspezifischer Kenntnis. Ein zu rascher Wechsel in den leitenden Funktionen, etwa in Bosnien und im Kosovo, führt erschwerend zu mangelnder Kontinuität.

Der Blick in die Vergangenheit, obschon von höchster Relevanz für das tiefere Verständnis von Konflikten, wird vom Westen häufig vernachlässigt. „Es wird heute immer noch etwas als Osten bezeichnet, was bestenfalls die Mitte Europas ist.“ In den Krisenregionen selbst führen Bilder des erlittenen Unrechts zu Spannungen. Vergangene Größe wird in den nationalen Geschichtsbüchern in Form eines Großserbiens, Großbulgariens, Großalbanens usw. am Leben gehalten, so Busek. Er fordert eine europäische Geschichtsschreibung. Mit dem Hinweis, dass „das erste gemeinsame französisch-deutsche Geschichtsbuch erst 2006 erschienen ist“ weist der Sonderkoordinator des Stabilitätspaktes für Südosteuropa darauf hin, dass bisher kein EU-Konzept für Bildungspolitik existiert.

Die Infrastrukturplanung, mit ihren Auswirkungen auf die Stabilität der Region, ist gleichfalls stark verbesserungswürdig. Der Mangel an europäischer Solidarität und klarer Prioritäten untergrub dabei häufig die Umsetzung etwa einer kohärenten Energiepolitik. Auch der Ausbau des Verkehrsnetzes kämpft mit ähnlichen Problemen. So wurde erst nach zehnjähriger Verhandlung über eine zweite Donaubrücke zwischen Vidin (Bulgarien) und Kalafat (Rumänien), nun der erste Spatenstich gemacht. „Das Projekt ist aktuell wieder zum Erliegen gekommen“, resümiert Erhard Busek. Die durch Infrastruktur erzeugte Mobilität und der ihr folgende Austausch wird so gebremst und behindert auf diese Weise eine Entspannung der Krisen als auch das Zusammenwachsen Europas.

Zukünftig wünscht sich Erhard Busek ein Anwachsen der Wirtschafts- und Sozialpartnerschaften. Gerade Auslandsinvestitionen sind als Stabilitätsfaktor hoch einzuschätzen. Transparency International mit seinem Korruptionspegel ist hier ein wichtiger

Indikator und auch ein wichtiges Instrument des Krisenmanagements. Herr Busek spricht dabei auch die Verantwortung und Rolle ausländischer Unternehmen auf dem Balkan an.

Eine wichtige Einsicht des bisherigen EU-Krisenmanagements ist die Bedeutung regionaler Kooperation. Die Zusammenarbeit an den gemeinsamen Grenzen, die Entstehung von Freihandel, wie etwa das Erfolgsmodell CEFTA, lässt die Region zusammenwachsen. Mit der Errichtung des Regional Cooperation Council (RCC) in Sarajevo tritt nun eine regionale Einrichtung in die Fußstapfen des Stabilitätspakts für Südosteuropa. „Das ist eine historische Chance für eine Region, die bis heute nie selbst entscheiden konnte. Das ist ein wichtiger Lernprozess der da jetzt startet“, bemerkt Busek.

Trotz vieler Kritik bleibt Erhard Busek optimistisch: „Wir sollten die Kritik und die Lehren der Vergangenheit dazu verwenden, es in der Zukunft besser zu machen, insbesondere auch in der Schwarzmeerregion und im Kaukasus.“

Niko Gebauer